

Bundesgelder sorgen für einen Kraftwerk-Boom

2008 hat der Bund eine Förderung für erneuerbare Energien eingeführt. Das führte im Glarnerland zu einem Kraftwerk-Boom. Seit diesem Jahr sind die Rahmenbedingungen wieder anders – mit Folgen für neue Kraftwerke.

VON SEBASTIAN DÜRST

Die Liste mit den Kraftwerken im Kanton Glarus ist in den letzten zehn Jahren enorm gewachsen. Für 2017 listet der Kanton 52 Kraftwerke mit Produktion auf. Dazu gehören natürlich die grossen Kraftwerke Linth-Limmern, Garichti und das Löntschwerk. Aber auch viele kleine, kleinere und Kleinst-Kraftwerke haben im vergangenen Jahr Strom produziert.

Von den 52 Kraftwerken wurden 21 in den letzten zehn Jahren erneuert, in Betrieb genommen oder ausgebaut. Und das ist kein Zufall: Auf Mai 2008 hat der Bund die Kostendeckende Einspeisevergütung (KEV) eingeführt. Sie sollte die Stromproduktion mit erneuerbaren Energien fördern. Im Wesentli-

chen unterstützt sie die Stromproduktion aus Wasserkraft, Fotovoltaik, Windkraft und Biomasse. Die Kraftwerksbetreiber werden dabei so weit unterstützt, dass sich die Energieproduktion auch lohnt, wenn die Kosten für die Produktion des Stroms über dem Verkaufspreis auf dem Markt liegen. So soll die Abhängigkeit der Schweiz von nicht erneuerbaren Energien wie zum Beispiel von Atomkraftwerken verringert werden. Auch vor dem Hintergrund, dass der Strom der Schweizer Atomkraftwerke in Zukunft durch alternative Stromproduktionsarten ersetzt werden muss.

Die KEV ist zeitlich begrenzt und läuft nach 20 bis 25 Jahren Betrieb aus. Diese politische Förderung der erneuerbaren Energieproduktion war so be-

liebt, dass in der Schweiz eine Warteliste mit mehreren Hundert Projekten besteht. Im Kanton Glarus hatte die Einführung der KEV aus zwei Gründen grosse Auswirkungen auf die Wasserkraft. Einerseits stehen mit der Linth und anderen Bächen viele Gewässer zur Verfügung, an denen Strom produziert werden kann und auch historisch viele Kraftwerke betrieben wurden. Wo das ohne KEV ebenfalls Sinn gemacht hätte, darüber sind sich nicht alle einig. Andererseits hat das Glarnerland noch eine Besonderheit aufzuweisen, und zwar das private Wasserrecht. Dadurch konnten private Investoren schnell auf diese geänderten Rahmenbedingungen reagieren und Kraftwerke neu bauen oder bestehende ausbauen. Aber auch öffentlich-rechtliche Energiebetriebe haben Geld investiert. Im letzten Jahr haben die Schweizer Stimmbürger der Energiestrategie 2050 zugestimmt. Das ändert die Rahmenbedingungen für die Wasserkraftwerke erheblich. Namentlich die Kleinwasserkraftwerke werden als Verlierer bezeichnet. Neu können nur noch Kraftwerke mit einer Mindestleistung von einem Megawatt angemeldet werden. Das ist mehr, als viele Kraftwerke im Kanton Glarus aufweisen, die in den letzten zehn Jahren gebaut worden sind.



«Die Zitrone ist ausgepresst – mehr Kraftwerke gehen nicht»

Barbara Fierz ist Geschäftsführerin von Pro Natura Glarus. Für sie verliert die Natur zu viel im Verhältnis zur gewonnenen Energie.

VON SEBASTIAN DÜRST

«Die Kostendeckende Einspeisevergütung KEV hat dazu geführt, dass an Orten Kraftwerke gebaut wurden, wo sonst niemand auf die Idee gekommen wäre, die Wasserkraft zu nutzen. Schlicht, weil es sich ohne zusätzliches Geld nicht gelohnt hätte», sagt Barbara Fierz, Geschäftsführerin von Pro Natura Glarus. Die Nutzung des Wassers für die Energieproduktion sei nicht nur im Glarnerland, sondern in der ganzen Schweiz praktisch ausgereizt.

Der Ausbaugrad der Wasserkraft sei im Kanton Glarus sehr hoch, sagt Fierz. «Wir sind auch ein Tourisuskanton. Darum setzen wir uns dafür ein, dass die letzten unverbauten Bäche im Kanton erhalten bleiben», so Fierz. Mit dem starken Ausbau der Kleinwasserkraft in den letzten zehn Jahren habe der Kanton das Limit erreicht, wenn es um die Nutzung der Wasserkraft gehe.

Pflanzen auf der roten Liste

Die Eingriffe in die Wasserläufe hätten immer auch einen Verlust an Biodiversität zur Folge, sagt Fierz. «Bei der Beurteilung dieser Eingriffe konzentriert man sich leider oft zu einseitig auf die Fischlebensräume und vergisst die Vegetation. Gerade in Schluchten kommen aber spezialisierte Pflanzen vor, welche zum Teil auf der roten Liste der bedrohten Arten stehen», so Fierz.

Im Haupttal gibt es an der Linth gegen 20 Kraftwerke. Und auch wenn hier mehr Wasser fliesst als in einem Bergbach wie dem Brummbach, beeinträchtigen Kraftwerke auch hier die Natur, sagt Fierz. «Zum Beispiel wird die Restwassermenge für jedes Kraftwerk einzeln festgelegt. Auf mehr als der Hälfte der Strecke vom Tierfeld bis zum Walensee fliesst jedoch nur Restwasser, und



«Es wurden Kraftwerke gebaut, wo sonst niemand auf die Idee gekommen wäre.»

BARBARA FIERZ,
PRO NATURA

die Fischwanderung ist stark beeinträchtigt. Es fehlt eine Gesamtbeurteilung dieser Beeinträchtigungen», sagt sie.

Auf das laufende Jahr hin haben die Rahmenbedingungen für die Kraftwerksbetreiber gewechselt. So können bei Neubauten nur noch Kraftwerke mit einer Mindestleistung von einem Megawatt von der Einspeisevergütung profitieren. Dazu sagt Fierz: «Das nimmt etwas vom Druck weg, neue Kraftwerke zu bauen. Es kann gut sein, dass damit dem Boom ein Ende gesetzt wurde.» Das löst aber für Fierz ein anderes Problem noch nicht. Denn: «Die KEV ist zeitlich beschränkt. Was, wenn die Unterstützung ausläuft, sich der Betrieb nicht mehr lohnt und wir dann einfach Kraftwerke haben, die nicht mehr betrieben werden?»

Ein spezifisch glarnerisches Problem ist für Fierz das private Wasserrecht. «Dieses gibt dem Uferanrössler das Recht zur Wassernutzung und fordert von ihm die sogenannte Wührpflicht.» Die Praxis zeige aber, dass die Eigentümer das Wasser zwar nutzen, der Hochwasserschutz aber überwiegend von der Allgemeinheit finanziert werde. Auch hätten Kraftwerke bei ehemaligen Fabriken oft immer noch ein sogenanntes ewiges Nutzungsrecht, auch wenn es die Fabriken schon lange nicht mehr gebe.

«Die Ansprüche an die Gewässer sind heute jedoch so vielfältig und komplex, dass es dringend nötig wäre, das Privatrecht durch öffentliches Recht abzulösen. Auch wenn dies den Kanton etwas kosten wird», sagt Fierz. Denn nur so sei in Zukunft gewährleistet, dass Schutz- und Nutzungsansprüche ausgewogen berücksichtigt würden. «Zum Wohle aller und nicht Einzeler», so Fierz. Die heutige Regelung sei einfach nicht mehr zeitgemäss.



Kraftwerk	Produktion Haushalte pro Jahr
1 Kraftwerk Ziegelbrücke	499
2 Kraftwerk Sittli	235
3 Kraftwerk Niederurnen	1 428
4 Kraftwerk Oberurnen	106
5 Spinnerei Oberurnen	119
6 Kraftwerk Rütiberg	6 893
7 Kraftwerk Risi	kombiniert mit Rütiberg
8 Linthkraft Netstal	13 728
9 Elggis Kraft	1 053
10 Kraftwerk Löntsch	27 855
11 Kraftwerk Walzmühle 1	254
12 Kraftwerk Walzmühle 2	456
13 Kraftwerk Bleiche	50
14 Trinkwasserkraftwerk Bleiche	363
15 Kraftwerk Bleicherei Streiff	28
16 Kraftwerk Mühlefurh Ennenda	1 179
17 Wasserkraftschnecke	56
18 Holenstein 1	360
19 Durchlaufkraftwerk Ronner	51
20 Kraftwerk Seidendruckerei	970
21 Kraftwerk in der Au	1 728
22 Trinkwasserkraftwerk Reservoir Bulelegg	31
23 Trinkwasserkraftwerk Soolsteg	207
24 Kraftwerk Gemeinde Niederenbach	2 551
25 Wasserkraftanlage F. Blumer	926
26 Kraftwerk Niederenbach	8 535
27 Kraftwerk Sernf	20 858
28 Kraftwerk Mühlebach Engi	3 900
29 Trinkwasserkraftwerk Engi	20
30 Kraftwerk Weseta	583
31 Kraftwerk Krauchbach	833
32 Kraftwerk Güetli, Elm Dorf und Empächli	691
33 Kraftwerk Linth	1 760
34 Trinkwasserkraftwerk Weidloch	59
35 Kraftwerk Daniel Jenny & Co.	1 341
36 Kraftwerk Decoral	56
37 Kraftwerk Leuggelbach	1 508
38 Kraftwerk alti Kartoni	68
39 Kraftwerk Rufi	882
40 Kraftwerk Luchsingen	3 753
41 Kraftwerk Hefti Hätzingen	1 542
42 Kraftwerk Legler	1 140
43 Hochdruckkraftwerk Legler	406
44 Kraftwerk Bofli	222
45 Kleinwasserkraftwerk Cotlian	2 628
46 Kraftwerk Brummbach	493
47 Kleinwasserkraftwerk Tschudibergbach	68
48 Kraftwerk Brummbach	3 371
49 Kraftwerk Stiftung Linthkraft	535
50 Kraftwerk Fätschbach	17 920
51 Kraftwerk Limmern	53 815
52 Kraftwerk Linthal	13 728
53 Kraftwerk Hintersand	16 533

Die Karte der Wasserkraftwerke im Kanton Glarus

Die drei grössten Strom-Produzenten im Jahr 2017

1

Kraftwerk Limmern
Betreiber: Kraftwerke Linth-Limmern
Produktion 2017 in Anzahl Haushalten, die damit für ein Jahr mit Strom versorgt werden können: **53 815**

2

Kraftwerk am Löntsch
Betreiber: Kraftwerk am Löntsch AG
Produktion 2017 in Anzahl Haushalten, die damit für ein Jahr mit Strom versorgt werden können: **27 855**

3

Kraftwerk Sernf
Betreiber: SN Energie AG
Produktion 2017 in Anzahl Haushalten, die damit für ein Jahr mit Strom versorgt werden können: **20 858**

Die drei kleinsten Strom-Produzenten im Jahr 2017

1

Trinkwasserkraftwerk Engi
Betreiber: Gemeinde Glarus Süd
Produktion: 93 000 Kilowattstunden
Produktion in Anzahl Haushalten, die damit für ein Jahr mit Strom versorgt werden können: **20**

2

Kraftwerk Bleicherei Streiff
Betreiber: Bleicherei Streiff AG
Produktion 2017: 126 000 Kilowattstunden
Produktion in Anzahl Haushalten, die damit für ein Jahr mit Strom versorgt werden können: **28**

3

Trinkwasserkraftwerk Reservoir Bulelegg
Betreiber: Gemeinde Glarus Süd
Produktion 2017: 140 000 Kilowattstunden
Produktion in Anzahl Haushalten, die damit für ein Jahr mit Strom versorgt werden können: **31**

Die drei grössten KEV-Bezüger im Jahr 2017

1

KW Mühlebach Engi
Betreiber: KW Mühlebach AG
KEV-Beträge 2017: **2 231 079 Franken**
Produktion 2017: 17 548 744 Kilowattstunden
Installierte Leistung: 3600 Kilowatt

2

KW Brummbach
Betreiber: Spinnerei Linth AG
KEV-Beträge 2017: **2 048 021 Franken**
Produktion 2017: 15 170 608 Kilowattstunden
Installierte Leistung: 2440 Kilowatt

3

KW Cotlian
Betreiber: Cotlian Wasserkraft AG
KEV-Beträge 2017: **1 806 436 Franken**
Produktion 2017: 11 823 947 Kilowattstunden
Installierte Leistung: 25 44 Kilowatt

«Heute macht man viel mehr für die Umwelt»

Hans-Peter Keller ist Präsident der IG Kleinwasserkraft Glarnerland. Für ihn sind die kleinen Wasserkraftwerke eine strategische Reserve. Und er sieht sie in einer Glarner Tradition der intensiven Nutzung der Wasserkraft.

VON SEBASTIAN DÜRST

Im Jahr 2017 haben private und staatliche Glarner Betriebe 18367 629 Franken an Subventionsgeldern aus Bundesbüchern erhalten. Nicht für die Landwirtschaft, sondern für Strom aus Wasserkraft, dessen Produktion sich sonst nicht lohnen würde. Gefördert werden die sogenannten Kleinwasserkraftwerke mit der Kostendeckenden Einspeisevergütung, die auch Strom aus Solar-, Wind- und Biomassenenergie sowie Geothermie fördert (KEV, siehe Artikel links). Weil sich der Bau dieser Kraftwerke seit der Einführung dieser Vergütung wieder lohnt, sind im Kanton in den letzten zehn Jahren knapp 20 solcher Kraftwerke entstanden. Und sie haben sich zusammengeschlossen in der IG Kleinwasserkraft Glarnerland. Deren Präsident ist Hans-Peter Keller aus Braunwald. Er betreibt im Kanton selbst mehrere solcher Kraftwerke.

«Private Investoren haben etwas in dieser kurzen Zeit geschafft, das der Kanton sonst nie geschafft hätte.»

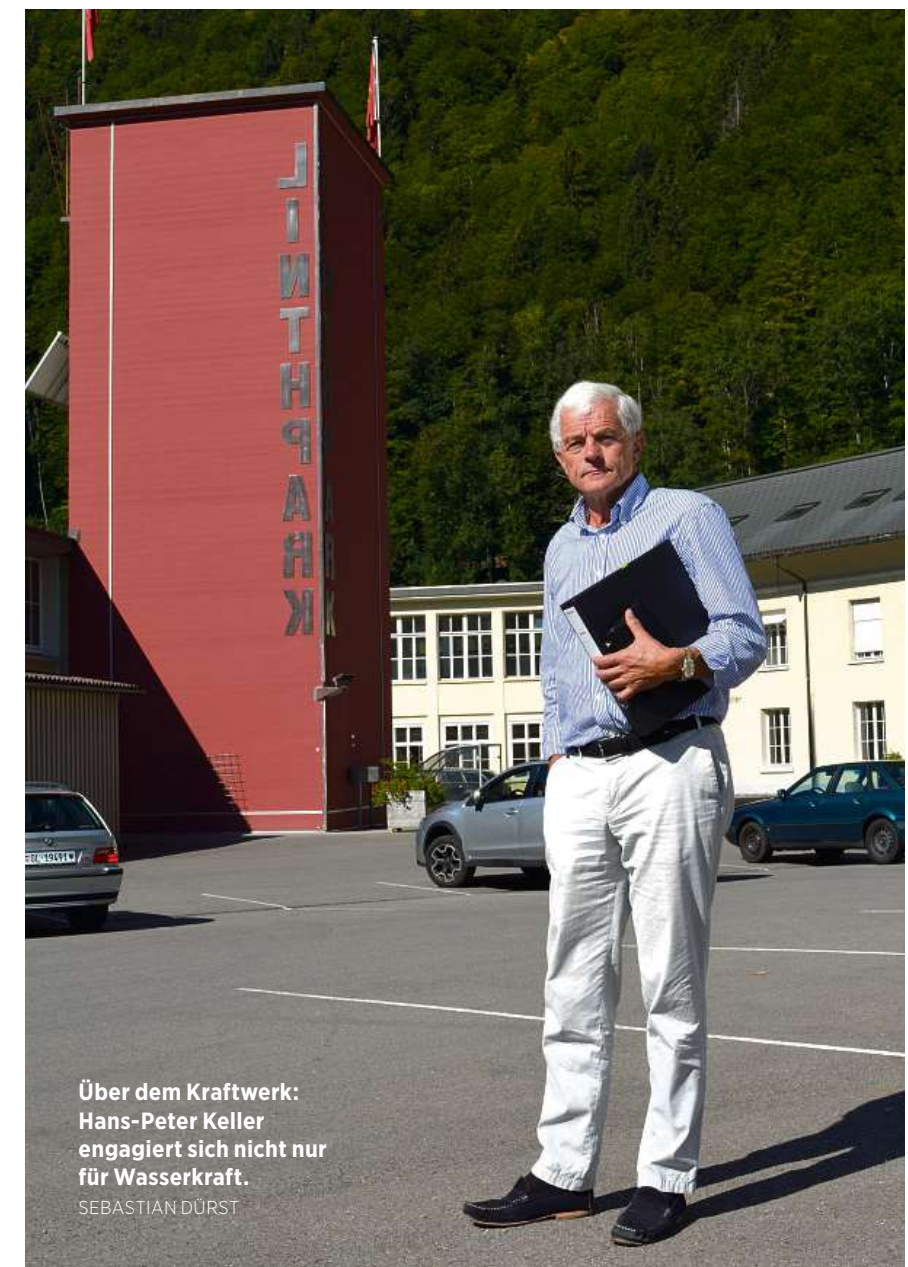
Und wenn Hans-Peter Keller davon spricht, dass die Wasserkraft im Kanton Glarus Tradition habe, muss er nur auf einen Kraftwerkplan aus dem frühen 20. Jahrhundert zeigen, der im Forum des Linthparks in Linthal hängt. Und wenn er sagt, dass er die Gewinne mit der Wasserkraft wieder vor Ort investiere, kann er mit einer Führung durch das Spinnereiareal in Linthal Kunstateliers, Gewerberäume, Start-up-Firmen und ein Gesundheitszentrum vorstellen. «Dafür würde man von einer Bank kein Geld bekommen», sagt Keller.

Die politischen Anreize mit der KEV aus Bern haben im Glarnerland voll angeschlagen: «Was im Glarnerland nach der Einführung der Kostendeckenden Einspeisevergütung passiert ist, ist genau das, was der Bund damit erreichen wollte», sagt Keller. Den Grund dafür sieht er im Glarner Wasserrecht, das den Besitzern von Grundstücken an Wasserläufen ermöglicht, die Wasserkraft zu nutzen. «Private Investoren haben etwas in dieser kurzen Zeit geschafft, das der Kanton sonst nie geschafft hätte.» Und er betont gleichzeitig, dass die Bevölkerung damit auch profitiere: «Die Kraftwerksbesitzer zahlen mehr Wasserzinsen, als der Kanton verdienen würde, müsste er die Kraftwerke selbst betreiben.»

«Kompromisse eingehen»

Mittlerweile gibt es im Kanton 52 Kraftwerke, für die das Baudepartement im Jahr 2017 eine Stromproduktion erfasst hat. Und der Eindruck täuscht nicht. «Es gibt keine Region in der Schweiz, in der die Wasserkraft so intensiv genutzt wird wie hier», sagt Hans-Peter Keller.

Das sehen auch Umweltschützer so, sie sind aber der Meinung, dass die Glarner Wasserkraft übernutzt wird und Lebensräume für Pflanzen und Tiere zerstört (siehe Artikel links unten). Hier ist Keller dezidiert anderer Meinung. «Man muss es vielleicht anders formulieren: Nirgends in der Schweiz wird das Wasser so intensiv und ökologisch vernünftig genutzt», sagt er. Vergleiche man die Kraftwerke heute mit dem Zustand vor 50 Jahren, habe man riesige Fortschritte im Umweltschutz vorzuweisen. «Sehen Sie sich die Linth an: Früher floss praktisch kein Wasser mehr, wenn alle Strom produziert haben. Und wenn man Pech hatte, farbte einer auch grad noch seine Textilien, dan war das Wasser blau.» Kein Kraftwerk werde im Kanton Glarus gebaut, ohne dass die Bauherren mit Umweltverbänden eine Ein-



Über dem Kraftwerk: Hans-Peter Keller engagiert sich nicht nur für Wasserkraft.
SEBASTIAN DÜRST

«Wenn ich Geld investiere in ein Kraftwerk, gehe ich ein Risiko ein. Wenn ich schlecht plane, verdiene ich auch kein Geld.»

gung erzielt hätten. «Dabei gehen beide Seiten Kompromisse ein», so Keller.

Dass die Kleinwasserkraftwerke nach der Einführung der KEV im Kanton wie Pilze aus dem Boden geschossen sind, hat einen Grund: Mit den so subventionierten Kraftwerken kann man viel Geld verdienen. «Ich finde es aber verwerflich, wenn man uns Unternehmer dafür kritisiert, dass wir Geld verdienen. Jede Firma hat zum Ziel, Gewinn zu schreiben», sagt Hans-Peter Keller. Den Gewinn investiert er aber auch: «Wenn ich Geld investiere in ein Kraftwerk, gehe ich ein Risiko ein. Wenn ich schlecht plane, verdiene ich auch kein Geld. Dazu kommt, dass ich den Gewinn zuerst einmal brauche, um die Anlage zu amortisieren.»

Kein Geld mehr für die Kleinen

Wie sich die Kleinwasserkraft in Zukunft entwickelt, will Keller nicht voraussagen. «Nichts ist so beständig wie die Veränderung.» Fest steht aber, dass die Schweizer Stimmbürger die Voraussetzungen für diese Kraftwerke im vergangenen Jahr entscheidend verändert haben. Im November hat das Stimmvolk die Energiestrategie 2050 angenommen. Und dabei zählt die Kleinwasserkraft zu den Verlierern. Neue Kraftwerke werden nur noch subventioniert, wenn sie eine Mindestleistung von einem Megawatt aufweisen.

Viele der Kraftwerke, die in den letzten zehn Jahren gebaut wurden, wären nicht mehr beitragsberechtig, wenn sie heute gebaut würden. «Diese Situation kann sich

aber auch gut wieder ändern», sagt Keller. Er verweist darauf, dass zum Beispiel mit dem Bau der Atomkraftwerke in der Schweiz viele Wasserkraftwerke stillgelegt worden seien, weil der Wasserstrom mit dem billigen Bandstrom nicht mehr konkurrenzieren konnte. Und er bringt auch ein persönliches Beispiel: «Als ich die Spinnerei Linthal mit meinem Geschäftspartner gekauft habe, wurde das dazugehörige Kraftwerk als praktisch wertlos bewertet.»

Keller ist der Meinung, dass Kleinwasserkraftwerke mit oder ohne KEV eine wichtige Funktion für die Versorgungssicherheit ausüben. «Es kann gut sein, dass die dezentrale Stromproduktion einmal überlebenswichtig wird. Ich würde sie sogar als strategische Stromreserve bezeichnen.» Der Kanton sei in einer feudalen Situation, über diese Reserven zu verfügen.

Eine Änderung des Wasserrechts würde bedeuten, dass unter anderem die Kraftwerksbesitzer enteignet werden müssten. «Natürlich, das ist möglich», sagt Keller. Für die Besitzer sei das sogar ein süßes Gift: «Wenn man für ein einziges Kraftwerk mehrere Millionen bekommt, dann nimmt man das Geld und geht seiner Wege.» Er sei aber überzeugt, dass die Bevölkerung mehr als das Geld für die Enteignungen verlieren würde. «Dieses Wasserrecht hat dem Kanton nachhaltigen Wohlstand gebracht und macht es immer noch. Die Öffentlichkeit verdient mehr damit, wenn die Kraftwerke von Unternehmern betrieben werden, als wenn das eine kantonale Aufgabe wäre», ist er überzeugt.

Die Glarner Wasserkraft war gerade mit dem besonderen Wasserrecht schon vor 150 Jahren ein Instrument der Wirtschaftsförderung. Und wenn es nach Keller geht, bleibt die Energieproduktion im Kanton dieser Tradition treu. «Mit diesem Wasserrecht bleiben wir in einer starken Position und können viel für den Kanton erreichen.»